

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

Bürgersaal - München **29. Dezember 2002 (Sonntag in der Weihnachtsoktav, Lukas 2,22-40)**

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Reinigung Mariens

Nach der Geburt eines Kindes jüdischer Eltern waren uralte Gebräuche vom Gesetz her vorgeschrieben. So die „Beschneidung“ jedes Knaben am achten Tag nach der Geburt als sichtbares Zeichen seiner Aufnahme ins Gottesvolk. Dann die „Reinigung“ der Mutter eines neugeborenen Buben, die vierzig Tage lang als kultisch unrein galt. Entsprechend einer Anordnung des Moses (Lev 12,2) hatte sie keinen Zugang zum Heiligtum und durfte nichts berühren, bis ein Priester ein einjähriges Lamm als Brandopfer darbrachte. Bei Armen wie Maria und Josef genügten zwei junge Tauben oder ein Paar Turteltauben. Die „Namensgebung“ deutet bei Jesus („Gott rettet“) auf seine Sendung hin. Die „Darstellung im Tempel“ war eine Erinnerung an die Verschonung der Erstgeburt der Israeliten vor dem Auszug aus Ägypten (Num 18,15): „jedes Männliche, das den Mutterschoß öffnet, gehört Gott“. Dies galt also dem jeweiligen Erstgeborenen, es handelte sich nicht um ein Gesetz. Vorbild war der junge Saul (1 Sam 1,22). Das Auslösen des Kindes durch den Vater per Geldopfer geschah nicht unbedingt im Tempel. Jesus wurde nicht erst gottgeweiht durch solches Auslösen.

Lukas kannte offensichtlich diese jüdischen Gepflogenheiten nicht genügend und brachte in seinem Evangelium einiges durcheinander. Das weitere Aufwachsen Jesu in Nazaret ist uns weitgehend unbekannt. Jesus „nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade“ (Lc 2,5) und wurde mit Sicherheit von seinen Eltern in die jüdische Glaubenspraxis eingeführt. Es wäre nicht sinnvoll, ein allgemein gültiges Familienideal zu ersinnen als Vorbild für Väter, Mütter und Kinder, deren Zusammenleben all überall vom kulturellen Umfeld und den zeitbedingten Umständen abhängt.

Simeon und Hanna

Simeon war ein frommer, gerechter Israelit der sehnsüchtig auf den „Trost Israels“, den Messias, wartete. Seinen Namen gibt Lukas mit „Gott hat gehört“ an und läßt den Mann vom Geist Gottes im rechten Augenblick in den Tempel geführt werden. Das Kind in den Armen spricht Simeon prophetisch von der Herrlichkeit Gottes, die aufstrahlt „vor dem Angesicht der Völker“, gleichzeitig aber auch vom Widerspruch „damit die Gedanken vieler Herzen enthüllt werden“. Jesaias hatte unterschieden zwischen dem Stein, über den man strauchelt (Jes 88,14) und dem Stein, „an dem sich ein Gefallener aufrichtet“ (Jes 28,14). Im Gleichnis von den bösen Winzern wird sich Jesus selber bezeichnen als den „Stein, der zum Eckstein geworden ist, den die Bauleute verworfen haben“ (Lc 20,17). In einem Lobgesang „nun entläßt du deinen Diener in Frieden“ bringt Simeon keine neue Bitten mehr vor Gott. Seine Aufgabe ist im Tod erfüllt. Aber er weist die Mutter Jesu auf die Schicksalsgemeinschaft mit ihrem Kind hin „dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen“. Maria wird heutzutage als Urbild der leidenden Kirche geehrt.

Hanna war 84 Jahre alt oder vielleicht solange Zeit schon Witwe, aus dem Stamm Asser in Nordpalästina. Sie „trat hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten“. Viele fromme Juden kamen im Alter nach Jerusalem, um Gott zu dienen. Von den Pharisäern wurden sie mit Hohn bedacht. Prophetinnen werden im Alten Testament nur sieben aufgezählt: Sara, Mirjam, Debora, Hanna, Abigail, Hulda, Esther, die Tochter des Phanuel. Zur Zeit Jesu galten Frauen als nicht zeugnisfähig.

Entäußerung Gottes

Der ungeschaffene Gott trat aus seinem absoluten Geheimnis heraus, indem er sich im Schoß Mariens mit einem geschaffenen Menschen für alle Zeit und Ewigkeit verbunden hat. Es dauerte fast fünfhundert Jahre, bis das Konzil von Chalzedon (451) den endgültigen Versuch wagte, diese einmalige Einheit von Gott und Mensch irgendwie verstehbar auszudrücken. Gott und Jesus, jeder bleibt er selber, sie sind aber eins „unvermischt und ungetrennt“. Gott hat sich „entäußert“ (Phil 2,7), ohne sich zu verausgaben. Er lebt in Christus Jesus und wirkt durch dessen Geist in den Menschen. Die Menschen sollen Christus ähnlich werden und durch die Nähe Gottes zur Vollendung ewigen Lebens gelangen. Der Unendliche ist uns ganz nahegerückt mitten in der Zeit und der Mühsal des Alltags im Menschen Jesus. Im Gottesbild Jesu zeigt sich der fürsorglich behütende, zur Vergebung bereite Vater. So überwindet die Liebe den unvorstellbaren Abstand zu Gott und macht für uns seine außerordentliche Nähe nicht bloß aushaltbar. Weil Jesus „ganz und gar Mensch, unlösbar mit Gott geeint ist, kann er mit Vollmacht den Willen Gottes verkünden, absolut zuverlässig Gottes Willen vorleben und dabei zeigen, was im Sinne Gottes das Menschsein bedeutet. Die „Frohe Botschaft“ des christlichen Evangeliums ist nicht von Menschen entworfen. Vielmehr ist Gott selber aus sich herausgegangen in Jesus Christus. Deshalb gibt es laut Paulus keine Alternative, „kein anderes Evangelium“. Gott hat sich nicht in die Welt hinein entäußert, damit wir daraus machen, was wir wollen.

w.schwind@jesuiten.org